Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 14. März 1888. Nr. 126.

Zum Tode Kaiser Wilhelms.

Außer den bereits hier anwesenden Fürstlichkeiten haben bis jetzt noch nachstehende ihre Ankunft zu den Trauerfeierlichkeiten angemeldet, doch sind Tag und Stunde derselben zum Theil noch unbestimmt. Der König der Belgier nebst drei Adjutanten, der König von Sachsen mit dem Prinzen Georg und dem Prinzen Friedrich August von Sachsen, der Großfürst Thronfolger von Rußland, der Großfürst Nikolaus der Aeltere von Rußland, der Großfürst Michael der Aeltere von Rußland, der Herzog von Coimbra, der Großherzog von Oldenburg, der Prinz von Wales, der Kronprinz Erzherzog Rudolf von Oesterreich, der Kronprinz von Griechenland, der Kronprinz von Italien, der Prinz Ludwig und der Prinz Leopold von Baiern, der Großherzog und der Erbgroßherzog von Hessen sowie die Prinzen Alexander, Heinrich und Friedrich Karl von Hessen, der Prinz Wilhelm, der Herzog Albrecht und der Prinz Nikolai von Würtemberg, der Großherzog und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Sachsen Koburg-Gotha, der Erbgroßherzog von Sachsen, der Prinz Hermann von Sachsen-Weimar, die Prinzen Karl und Wilhelm von Baden, der Herzog und der Erbprinz von Anhalt, der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Herzog von Sachsen Meiningen, der Prinz Christian zu Schleswig-Holstein und der Prinz Julius zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, die Fürsten Reuß ä. L. und Reuß j. L., die Fürsten Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, der König von Rumänien 2c. Hiermit ist jedoch die Liste der fremden Fürstlichkeiten noch keineswegs abgeschlossen, da täglich, ja stündlich noch Anmeldungen einlaufen. Anwesend sind bereits außer den großherzoglich badischen und den kronprinzlich schwedischen Herrschaften der Großherzog von Sachsen-Weimar, begleitet vom Adjutanten Lieutenant Graf v. Bylandt, die Prinzessin Luise von Preußen, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Oldenburg mit der Herzogin Sophie Charlotte, die Landgräfin von Hessen, die verwittwete Erbprinzessin von Anhalt, sowie der Fürst von Hohenzollern und der Prinz Karl von Hohenzollern. Die kommandirenden Generäle sämmtlicher Armee Korps, sämmtliche General- und Flügeladjutanten, welche auswärtige Stellungen bekleiden, und die Kommandeure der Leib-Regimenter und der Leib-Kompagnien sowie Deputationen derjenigen Regimenter, von welchen Kaiser Wilhelm Chef gewesen, sind bereits hier eingetroffen oder kommen demnächst hier an.

Der König von Sachsen erläßt folgenden Armeebefehl:

„Nachdem es Gott dem allmächtigen Herrn über Leben und Tod in Seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, den Deutschen Kaiser Wilhelm den Ersten König von Preußen Kaiserliche und Königliche Majestät aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzuberufen, bestimme Ich zunächst, daß das Regiment, welches bis jetzt in der Sächsischen Armee die Ehre hatte, den Namen unseres hochseligen Heldenkaisers zu führen, diesen Namen für alle Zeiten unter der Bezeichnung „2. Grenadier Regiment Nr. 101 Kaiser Wilhelm König von Preußen" beibehalten soll. Ferner bestimme Ich, daß die Trauer um des hochseligen Kaisers Majestät vom heutigen Tage ab in der Sächsischen Armee auf vier Wochen, und zwar während der ersten Woche nach den Vorschriften für die erste Trauerperiode, während der zweiten Woche nach den Vorschriften für die zweite Trauerperiode und während der letzten beiden Wochen nach den Vorschriften für die dritte Trauerperiode, stattzufinden hat. Das 2. Grenadier Regiment Nr. 101. Kaiser Wilhelm König von Preußen, die außerhalb Sachsens garnisonirenden Sächsischen Truppentheile und sämmtliche in Preußen kommandirten Sächsischen Offiziere und im Offiziersrange stehende Militärbeamte legen die Trauer nach den für die Königlich Preußische Armee zu erwartenden Bestimmungen an. gez. Albert."

Noch ist es ungewiß, ob die für künftigen Freitag in Aussicht genommenen Beisetzungsfeierlichkeiten nicht auf Sonnabend werden verschoben werden müssen, da die russischen Eisenbahnen so eingeschneit sind, daß das Eintreffen der vom Zaren beauftragten Mitglieder der russischen Kaiserfamilie ungemein erschwert wird. Auf die Theilnahme der russischen Großfürsten legt aber der Kaiser besonderen Werth. Es soll ihn namentlich sympathisch berührt haben, daß auch der Großfürst-Thronfolger vom Zaren zur Theilnahme an der Leichenfeier entsendet worden ist. Die Theilnahme an der Trauerfeier in der Domkirche muß, den räumlichen Verhältnissen entsprechend, sehr beschränkt werden. Die Kirche faßt Alles in Allem einschließlich der Emporen 1800 Plätze, und die Zahl der unumgänglichen Theilnehmer übersteigt bereits die Zahl dieser Plätze um 1200. An alle großen Städte ist bereits die Weisung ergangen, keine Deputationen zu entsenden, und auch die parlamentarischen Körperschaften werden nur durch die Präsidien vertreten sein.

* *
*

Die Todtenmaske, die Reinhold Begas eine Stunde nach dem Hinscheiden des Kaisers abgenommen hat, wird in der „Köln. Ztg." wie folgt beschrieben: Beim ersten Anblick macht der Kopf mit den geschlossenen Lidern einen tief traurigen und ergreifenden Eindruck, einen um so traurigeren, als man zunächst Mühe hat, die allbekannten Züge des heißgeliebten greisen Fürsten wiederzuerkennen. Der Kopf hat zwar nichts Grausiges, aber er hat zunächst etwas Befremdliches. Betrachtet man ihn genauer, so erkennt man bald, was diesen Eindruck des Fremden und unheimlich Befremdenden hervorruft. Der untere Theil des Gesichts, namentlich der Mund, ist durch den Tod in grausamer Weise entstellt; die Oberlippe ist tief eingefallen, gewissermaßen in die Mundhöhle zurückgesunken, und weicht trotz des Schnurrbartes um ein Bedeutendes hinter die Unterlippe zurück, die in ihrer ursprünglichen Lage geblieben ist und nun so wirkt, als ob sie sich unnatürlich vorgeschoben hätte. Wenn man indessen den durch den Tod lieblos mißbildeten Mund bedeckt und den oberen Theil des edlen Kopfes vom Scheitel bis zu den Nasenflügeln ins Auge faßt, so schwindet auch sogleich das Fremde, das uns beim Anblick des Ganzen zunächst so unheimlich berührt hatte, und wir erkennen nun ohne Mühe unseren geliebten großen Todten. Ein Gefühl von Andacht meistert uns, wenn wir uns in die Betrachtung dieser Züge versenken, wenn wir auf die hohe, schöne, vornehm gewölbte Stirn blicken, auf die von den Lidern geschlossenen Augen und die edelgeschnittene Nase, die etwas schmäler und spitzer erscheint als im Leben. Die Stirn vom Haaransatz, der sich schärfer als durch die wenigen rührenden Strähnchen durch die Glätte der gerundeten Fläche abhebt, bis zu den Augen, namentlich aber die Schläfen und Augenwinkel sind von unzähligen zarten kleinen Fältchen, die sich in willkürlichen Linien dicht aneinander drängen, ganz durchfurcht. Auch die müden Lider, die sich für immer geschlossen haben, zeigen diese feinen Eingrabungen der nimmer rastenden Geistesarbeit des sorgenden Sinnes, des hohen Alters; die Wangen hingegen sind davon fast verschont geblieben.

Die Stadtvertretung Berlins bei Kaiser Friedrich.

Berlin, 13. März.

Seine Majestät der Kaiser empfingen heute Morgen 10½ Uhr im Schlosse zu Charlottenburg eine Deputation der städtischen Behörden Berlins, bestehend aus 5 Mitgliedern des Magistrats und den 7 Mitgliedern des Vorstandes der Stadtverordneten-Versammlung. Der hohe Herr erschien mit der Kaiserin, Seiner Gemahlin, und grüßte die Deputation in Seiner herzgewinnenden Freundlichkeit. Der Ober-Bürgermeister von Forckenbeck gab zunächst der tiefen, in der ganzen Bürgerschaft lebenden Trauer um des Hochseligen Kaisers Heimgang Ausdruck, wie des Dankes für die Rückkehr des Kaisers Friedrich und erhielt sodann die Erlaubniß, die unten mitgetheilte Adresse zu verlesen. In sichtlicher Bewegung hörten Ihre Majestäten den tiefergriffenen Ober-Bürgermeister. Der Kaiser übergab darauf Seine von Ihm Allerhöchst geschriebene Antwort an den Ober-Bürgermeister mit dem Auftrage, auch sie zu verlesen. Die Allerhöchste Antwort lautet:

Da Ich zu Meinem Bedauern noch nicht wieder in den vollen Besitz Meiner Sprache gelangt bin, sehe Ich Mich genöthigt, in dieser Weise Ihnen sowie den Vertretern Meiner Haupt- und Residenzstadt Meinen Dank für die Theilnahme auszusprechen, welche die Bewohner von Berlin Mir in einem solchen Augenblick des Kummers und der Trauer darbringen.

Angesichts des Schmerzes, der uns Alle erfüllt, gedenke Ich zunächst der gewaltigen großen Ereignisse, an welchen der heimgegangene Kaiser inmitten der Einwohnerschaft während seiner langen Lebenszeit theilgenommen hat.

Dann aber richte Ich meinen Blick auf die zahlreichen Beweise des Wohlwollens gleichwie der regen Theilnahme an dem Ergehen Berlins, dessen Aufblühen in den letzten Jahrzehnten ihm zur besonderen Freude gereichte.

In nämlicher Weise verfolgte Ich bisher die Entwickelung Berlins, dessen Wohl Mir stets am Herzen lag und für welches zu wirken Mir eine theure Aufgabe sein wird, stets eingedenk der Beweise treuen Antheils, welche Mir die Residenz in freudigen wie in ernsten Augenblicken Meines Lebens erwiesen hat.

Freundlich reichte der Kaiser jedem Mitgliede der Deputation die Hand. Mit der gewohnten elastischen Bewegung von Haupt und Hand schloß Se. Majestät diesen unvergeßlichen Empfang.

* *
*

Die Adresse der städtischen Behörden lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser,
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Zum ewigen Frieden ging des deutschen Reiches Schöpfer, im Sterben noch den Völkerfrieden hütend. In Trauer versenkt sein Heimgang die Welt, Thränen weint Sein treues Volk, heiße Thränen Seine dankbare Reichs-Hauptstadt. Unauslöschlich eingeprägt ist unseren Herzen das Wort: „Gestützt auf festes Gottvertrauen gehört Mein ganzes Streben, Meine unablässige Sorge allein dem Wohle Meines geliebten Volkes." Der hochselige Kaiser schrieb es uns huldreich beim letzten Jahres-Anfang, an uns war es sein letztes Wort — und Seine Feder war der Griffel der Geschichte!

Allergnädigster Kaiser! Mit Eurer kaiserlichen Majestät fühlen wir den Schmerz des Sohnes, der des Vaters Abschied aus verklärtem Antlitz las, fühlen des Feldherrn Wehmuth, der die Palme auf des Kriegsherrn Sarkophag legt, fühlen des Hohenzollern Trauer um den großen Hohenzollern-Kaiser. Ehrfurchtsvoll bitten wir, unserer innigen Gefühle schlichten Ausdruck gnädig aufzunehmen. Bewundernd sehen wir hinauf zu der Geistesstärke, die schwerstes Leiden überwindet, von der Pflicht geleitet.

Die längst erworbene Liebe eines herzlich ergebenen Volkes begleitete Euere Majestät auf dem Zuge zur Heimath. In Dank erfüllter Stadt steht Eurer Majestät Thron, das ernste Gelübde unwandelbarer Unterthanentreue kommt aus unserer Aller Herzen und mit ihm das inbrünstige Gebet für Euerer Majestät Gesundheit, mit ihm der ehrfurchtsvolle Dank an Euerer Majestät unermüdlich treue Gefährtin, die Allerhöchste Gemahlin, mit ihm der Wunsch, daß Euere Majestät in langen glücklichen Tagen, getröstet für der Gegenwart Leid, regieren mögen als des Vaterlandes mächtiger Hort, seiner reichen Kräfte

weiser Lenker, seiner friedlichen Entwickelung gnädiger Beschützer!

Euerer kaiserlichen und königlichen Majestät
allerunterthänigste, treu gehorsamste
Der Magistrat. Die Stadtverordneten.
gez. v. Forckenbeck. gez. Stryck.
Berlin,
den 13. März 1888.
An
Seine Majestät den deutschen Kaiser
und König von Preußen.

* * *

Die Eidesleistung Kaiser Friedrichs als König von Preußen wird alsbald nach der Bestattungsfeierlichkeit erfolgen. In der Presse wird berichtet, sie solle in der Form stattfinden, daß der Eid vorgelesen und das Pergament, auf dem er geschrieben steht, angesichts des versammelten Landtags vom Kaiser unterzeichnet würde. Das ist nicht richtig. Der Gesundheitszustand des Kaisers läßt es nicht räthlich erscheinen, daß derselbe an der Feierlichkeit persönlich sich betheiligt. Der Kaiser wird, wie es an dieser Stelle vor mehreren Tagen als die unter den obwaltenden Verhältnissen angemessenste Modalität bezeichnet worden ist, dem Landtag ein schriftliches Gelöbniß übersenden, vielleicht mit dem Vorbehalt späterer mündlicher Eidesleistung. Ueber die Formalität, die dabei beobachtet werden wird, haben Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und den Präsidien beider Häuser des Landtags, die sich ihrerseits mit den Parteiführern ins Vernehmen setzen dürften, stattgefunden.

Die Proklamation des Kaisers an Sein Volk

und der Erlaß Sr. Majestät an den Fürsten Bismarck sind nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch im Auslande sehr beifällig aufgenommen und werden als sicheres Dokument des Friedens betrachtet. Als den bedeutsamsten Grundzug der Proklamation wird jeder Patriot mit inniger Freude die Bestimmtheit erkennen, mit der Kaiser Friedrich erklärt, in dem Geiste seines verewigten Vaters das von diesem geschaffene Werk aufrecht erhalten und weiter ausbauen zu wollen. Er wiederholt dem Ausland, was ihm Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck so oft und so wahr versichert haben, daß „Deutschland, sicher in seiner eigenen Kraft ruhend, nur des Gewonnenen in friedlicher Entwickelung froh zu werden begehrt", und er schlägt jedes Mißtrauen, auf welcher Seite es sich auch regen mag, mit dem Fürstenwort der Zusicherung nieder: „Durchdrungen von der Größe Meiner Aufgabe, wird es Mein ganzes Bestreben sein, das Werk in dem Sinne fortzuführen, in dem es begründet wurde, Deutschland zu einem Horte des Friedens zu machen und in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen, sowie mit den verfassungsmäßigen Organen des Reiches wie Preußens, die Wohlfahrt des deutschen Landes zu pflegen." Das ist hocherfreuliche Botschaft für das Inland wie für das Ausland, und sie wird uns nur kostbarer durch die scharf herausgearbeiteten programmatischen Sätze, in denen Kaiser Friedrich sich zu den Traditionen aller kraftvollen Hohenzollernfürsten und zu der Auffassung von den Grundsäulen unserer Kraft, auf deren Hochhaltung unsere Zukunft beruht, bekennt, durch die Sätze, in denen er „die nie ermüdende landesväterliche Fürsorge, mit der König Wilhelm das preußische Heer auf die Höhe seines ernsten Berufs erhob", als die Grundlage bezeichnet, aus der uns allein die nationale Einigung und die Machtstellung des Reiches erwachsen konnte.

Wenn uns aus diesen Sätzen und ihrer späteren Wiederholung in dem Erlaß an den Fürsten Bismarck, sowie dem dort angereihten Hinweis auf die bedeutsamen Aufgaben unserer aufblühenden Marine ein Geist entgegenweht, der uns den Kaiser Friedrich als gleichgestimmten Genossen des Urtheils seines Vaters in Allem, was dieser in der Konfliktszeit und in der Beförderung unserer Kolonialpolitik gegen hartnäckigen Unverstand durchzukämpfen hatte, zeigt, so bieten auch die anderen Ankündigungen dieser Erlasse uns überall Bürgschaften dafür, daß wir einer auf gesunde Grundlagen gestellten Regierung entgegensehen. Wir begrüßen vor Allem das Urtheil mit herzlicher Freude, daß „die Förderung der Aufgaben der Reichsregierung die festen Grundlagen unberührt lassen muß, auf denen bisher der preußische Staat sicher geruht hat;" denn dieser feste Boden heißt Gottesfurcht, Pflichttreue und ein starkes obrigkeitliches Regiment, und wem diese konservativen Staatsgrundsätze in Fleisch und Blut übergegangen sind, der bietet auch für die bundesfreundliche, sich streng an die geschlossenen Verträge bindende Gesinnung gegenüber den anderen deutschen Staaten die beste Gewähr. Daß Kaiser Friedrich weiter sich zu dem alten Schmuck und Erbtheil seines Hauses, dem Grundsatz der religiösen Duldung bekennen würde, haben wir nicht anders von ihm erwartet, und wir freuen uns desgleichen des scharfen Blickes für eine Hauptquelle aller unserer sozialen Uebel mit denen unser König auf die Gefahren der Halbbildung und der einseitigen Ueberschätzung vermehrten Wissens, sowie auf die zerrüttenden Folgen unverhältnißmäßigen Aufwandes hinweist. Auch hier knüpft Kaiser Friedrich an die Traditionen seines verewigten Vaters an, dessen ernste Ermahnungen in derselben Richtung an seine Offiziere und Beamten noch in aller Gedächtniß sind. Wir hören weiter von der Einigkeit der Anschauungen Kaiser Friedrichs mit denen seines Vaters auf dem Gebiete der Bestrebungen, die wir gewöhnlich unter der Bezeichnung der Ziele der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 zusammenfassen — wenn auch unter gleichzeitiger Zurückweisung von Utopien, die mit dem Geist jener Botschaft in keiner Weise im Widerspruch steht und uns mit ihrer ruhigen Nüchternheit der Beurtheilung manchen in der letzten Zeit hervorgetretenen Ueberschwenglichkeiten und Unbesonnenheiten gegenüber sehr am Platze zu sein scheint. Wir erfahren weiter von der hochherzigen Absicht Kaiser Friedrichs, die gegenwärtige Blüthe der deutschen Kunst und Wissenschaft zu voller Entfaltung zu bringen, und von seinem Entschluß, mit einer Reihe praktischer Reformen auf dem der bessernden Hand allerdings dringend bedürftigen Gebiete des Kommunal Steuerwesens vorzugehen. Kurzum — es sind weise, landesväterliche und vom Hohenzollerngeiste beseelte Worte, die in diesen beiden Erlassen an uns gerichtet werden und die das deutsche Volk mit freudigen Empfindungen und warmem Dank aufnehmen wird.

Deutschland.

Berlin, 14. März. Wir können auch heute wieder melden, daß Kaiser Friedrich's Befinden ein gutes genannt werden darf. Er verlebte den gestrigen Nachmittag und Abend ohne Störung. Es ist als bezwinge seine geistige Kraft das physische Ungemach. Hatte er hierin schon in San Remo meisterhaft sich geübt, und konnte nahezu jeder Tag der letzten zehn Monate von dieser Virtuosität Zeugniß ablegen, so zeigt sich der hohe Patient jetzt in vollem Heroismus, und er hat das große Glück, seinen energischen Willen unterstützt zu sehen durch den offenbar eingetretenen Stillstand seines schweren Leidens. Es gelingt ihm durch sein bewundernswerthes Naturell, die Erinnerung an überstandenes Ungemach von sich fern zu halten und vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken, die um der begeisterten Liebe eines großen Volkes willen wunderbar schön sich vor ihm aufthut. In den Audienzen, die der Monarch ertheilt, erleichtert sich bei seiner raschen und präzisen Auffassung der Ideenaustausch ungemein. Es versteht sich dabei, daß jeder Vortragende Frage und Antwort so gestaltet, daß des Monarchen Entscheidung auf Ja oder Nein hinauslaufen kann, damit die Verwendung von Zetteln eine Beschränkung findet. Unter dieser Voraussetzung steht dem Empfang von Deputationen, die in großer Zahl sich angemeldet haben, nichts im Wege, ganz besonders aber hat der laufende Geschäftsverkehr mit den Ministern, den Chefs des Militär und Zivil Kabinets und anderen hohen Beamten nicht die allergeringste Störung zu erwarten. Der Eid auf die Verfassung, den der Kaiser als König von Preußen demnächst leisten wird, läßt sich bei der selbstverständlichen Bereitwilligkeit aller dabei betheiligten Faktoren zu jedwedem Entgegenkommen ihrerseits genau so würdig und feierlich vornehmen, als liege irgend ein störendes Moment überhaupt nicht vor. Vielleicht läßt es sich mit Leichtigkeit ermöglichen, daß der Huldigungseid im Charlottenburger Schlosse vorgenommen wird. Dort sind Räume vorhanden, die dem vereinigten Landtag bequem Unterkunft gewähren.

— Es ist zwar, so schreibt die „Post", nicht Etiquette, daß die Kaiserin-Wittwe vor der Beisetzung ihres hochseligen Gemahls das Sterbehaus verläßt, in Anbetracht des Gesundheitszustandes des Kaisers Friedrich beabsichtigte die Kaiserin Augusta jedoch, wie verlautet, heute nach Einbruch der Dunkelheit Allerhöchst ihrem Sohne in Charlottenburg einen Besuch abzustatten und ihn zum ersten Male nach fast einjähriger Trennung wieder zu begrüßen. Der Gesundheitszustand der Kaiserin Augusta ist zufriedenstellend. Sie trägt das Schwere mit der ganzen Stärke ihres Glaubens und Charakters. Bei der Ueberführung der Leiche des hochseligen Kaisers nach dem Dom konnte es sich die Kaiserin nicht versagen, den Sarg bis zum Ausgang aus den Gemächern des Kaisers, bis an die Stufen, welche in die Halle hinabführen, zu begleiten, an ihrer Seite die Frau Großherzogin.

— Der Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler an Ihre Majestät die Kaiserin lag wohl der aus dem Herzen des hohen Gemahls kommende Impuls zu Grunde, der Gemahlin einen Beweis für die hingebende Sorge und aufopfernde Liebe, welche die Frau Kronprinzessin in den bisherigen Stadien der Krankheit des kronprinzlichen Gemahls bezeugt hat, eine Dankesschuld abzutragen. In dem Ordensstatut ist es nicht vorgesehen, daß der Schwarze Adler-Orden an Fürstinnen verliehen werden kann. Die erste Ausnahme machte Friedrich der Große durch die Verleihung seines höchsten Ordens an die Kaiserin Katharina II., ein Akt, der von politischer Bedeutung war. Seinen Nachfolger hatte dieser Vorgang in der Verleihung des Ordens an Ihre Majestät die jetzige Kaiserin-Wittwe, damals Königin, bei der Krönung in Königsberg 1861 und an die damalige Königin-Wittwe, welche zu gleicher Zeit den Orden erhielten und dazu den Stern in Brillanten, der das Krönungsgeschenk an Ihre Majestät die Kaiserin, damals Königin, gewesen war. Es ist anzunehmen, daß der Stern, den die verstorbene Königin-Wittwe besessen, mit der Verleihung des Ordens in den Besitz Ihrer Majestät der jetzigen Kaiserin übergegangen ist. Der Stern des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler, der dem hochseligen Kaiser mit in den Sarg gegeben, ist neu angefertigt worden. Die Insignien, die der Kaiser bei Lebzeiten getragen und welche in einer Kapsel die Miniaturbildnisse seiner hochseligen Eltern, König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise, enthielten, werden wohl als eine Reliquie der königlichen Familie verbleiben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. März. Zur Trauer in Stettin hören wir, daß eine größere Anzahl von Geschäfts Inhabern die Absicht hat, ihre Geschäfte während der Zeit, in welcher in Berlin die Beisetzungsfeierlichkeiten stattfinden, zu schließen. — Auf Einladung des Vorstandes der Pommerschen Gastwirths-Innung hatten sich gestern Nachmittag die Inhaber der hiesigen Lokale zu einer Versammlung in C. Neumann's Restaurant, Pölitzerstraße, eingefunden und wurde beschlossen, daß der nächste Sonntag noch vollständig der Trauer gewidmet sein soll; da 8 Tage später Palm-Sonntag ist und an diesem Tage gesetzlich nur ernste Konzerte u. dergl. abgehalten werden dürfen, werden die öffentlichen Tanzvergnügungen erst wieder am 2. April (zweiten Osterfeiertage) beginnen. Die Theater und der Zirkus beabsichtigen, wie wir hören, nächsten Sonntag wieder mit den Vorstellungen zu beginnen. — Auch von dem Verein ehemaliger Kameraden des Kürassier-Regiments Königin (Pomm. Nr. 2) hierselbst wird ein prachtvoller Trauerkranz mit Kornblumenkreuz und breiten Widmungsschleifen am Sarge des verstorbenen Kaisers niedergelegt werden. Der Kranz ist vom Hoflieferanten Herrn G. Schulz angefertigt und in dessen Geschäft am Paradeplatz ausgestellt.

— Der frühere Restaurateur Julius Ebert machte gestern in seiner im Hinterhause große Ritterstraße 5 belegenen Wohnung seinem Leben durch Erhängen ein vorschnelles Ende. Motiv scheint Lebensüberdruß gewesen zu sein, da E. sein Vermögen vollständig verloren hat und sich in mißlichen Verhältnissen befand.

— Landgericht. Strafkammer 1. — Sitzung vom 13. März. — Geschäftskniffe waren es, welche die Provisionsreisenden Hermann Brunn und Theodor Fandré auf die Anklagebank brachten, da aber die Anklagebehörde „Geschäftskniffe" nicht kennt, war gegen Beide Anklage wegen Betruges erhoben. Die Verhandlung war sehr ausgedehnt, denn es waren 41 Zeugen geladen und die Verhandlung beschäftigte den Gerichtshof von Morgens 9 Uhr bis zur späten Abendstunde. Die Liqueur-Extrakt Fabrik von Wilh Meyer in Berlin hatte im Jahre 1884 hierselbst am Berliner Thor eine Filiale errichtet. Brunn und Fandré sind seit Eröffnung in der Filiale als Reisende thätig und bereisten von 1884—1886 außer der ganzen Provinz Pommern auch Mecklenburg, sowie Posen und Westpreußen und suchten besonders unter den Restaurateuren und Gastwirthen Kunden für die Fabrikate der Firma. Diese Fabrikate bestehen in Extrakten, welche nach Verdünnung durch Sprit und Wasser die verschiedenen Branntweine und Liqueure geben und zwar soll 1 Liter Extrakt ca. 15 Liter Branntwein ergeben. Die Preise dieser Extrakte sind sehr verschieden, denn während solche für einfache Branntweine schon mit 1,25 Mark pro Liter zu haben sind, steigen die Preise für Rum-, Arrac- und „Cognac"-Extrakt auf 6, 8 und 9 Mark. Die beiden Reisenden verstanden ihr Geschäft recht gut, kamen sie zu einem Zukunftskunden, so demonstrirten sie demselben sofort ad oculos die Kunst der schnellen Schnapsfabrikation, sie brauten einige Branntweine zusammen, der Kunde mußte kosten und mundete das Präparat, so gelang es der Beredtsamkeit der Reisenden sehr bald, die Kundschaft zu einer Bestellung zu bewegen — doch die Beredtsamkeit war es nicht allein, zuweilen mußte der „Geschäftskniff" aushelfen, welcher die beiden Reisenden jetzt auf die Anklagebank brachte. Sie rühmten nämlich die Billigkeit der Extrakte und verschwiegen deren thatsächliche Preise, so schlossen sie auch für Arrac- und Rum-, ja selbst für Cognac-Extrakt Aufträge mit 1,25 und 1,50 Mark ab. Weiter ließen sie Bestellkarten, welche sie stets bei sich führten, von den Kunden nur mit der Unterschrift versehen und füllten dann die Bestellung in der Weise aus, daß sie mehrere Liter mehr einsetzten, als thatsächlich bestellt waren. Erhielten dann die Kunden die Extrakt-Sendung, so verweigerten dieselben die Annahme, indem sie sowohl das Quantum, wie die Preise bemängelten; es entspannen sich in Folge dessen eine ganze Reihe von Prozessen, durch welche nicht allein den Inhabern der Firma, sondern auch mehreren Kunden ganz erhebliche Kosten erwuchsen. Brunn und Fandré führten diese Schwindel-Manöver nur aus, um eine höhere Provision zu erzielen. Bei ihrer heutigen Vernehmung blieben sie dabei, daß von ihrer Seite nichts Unreelles ausgeführt sei, da sie die Preise stets richtig angegeben und auch die Bestellungen den Aufträgen gemäß niedergeschrieben hätten. Diese Behauptungen wurden jedoch durch die Beweisaufnahme widerlegt. Die Beweisaufnahme war Abends nach 7 Uhr beendet und wurde dann die Verhandlung auf Mittwoch Vormittag 11 Uhr vertagt.

Aus den Provinzen.

Stolp, 13. März. In Folge des unaufhörlich herrschenden Schneetreibens bei starkem Frost und Nordostwind sind die Strecken Schlawe-Rügenwalde, Neustettin-Rummelsburg, Stolp-Stolpmünde und Neustettin-Konitz gesperrt. Voraussichtliche Dauer der Sperrung ist jetzt nicht zu bestimmen.

Schiffsbewegung.

(Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.)

„Allemannia", von Hamburg, am 4. März in Colon angekommen; „Thuringia", von Hamburg nach Vera Cruz, am 5. März von Havre weitergegangen; „Lessing", von New York, am 7. März in Hamburg angekommen; „Australia" am 7. März von Hamburg nach New-York abgegangen; „Rhaetia", von Hamburg nach New-York, am 7. März von Havre weitergegangen; „Rugia" am 8. März von New York nach Hamburg abgegangen; „Bavaria", von Hamburg nach Colon, am 8. März von Havre weitergegangen; „Saxonia", von St. Thomas, am 9. März in Hamburg angekommen; Rhenania", von St. Thomas, am 10. März in Hamburg angekommen; „Wieland" am 11. März von Hamburg nach New York abgegangen; „Bohemia", von Hamburg, am 11. März in New-York angekommen.

— Der Schnelldampfer „Lahn", Kapt. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 29. Februar von Bremen und am 2. März von Southampton abgegangen war, ist gestern 11 Uhr Abends wohlbehalten in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 13. März. Bürgermeister Versmann reist heute zu der Beisetzungsfeier nach Berlin ab. Die Kaufmannschaft, der Frauenhülfsverein, die Baptistengemeinde Altonas, die Stadt Ottensen, sowie die Deutschen Montevideos und Lapaz (Bolivia) werden Kränze, welche per Kabel bestellt, auf den Sarg Kaiser Wilhelms niederlegen lassen.

Die Börse ist Freitag geschlossen. — In der Michaelskirche findet an diesem Tage ein Trauergottesdienst für sämmtliche öffentliche Behörden statt.

Metz, 13. März. Der Gemeinderath beschloß in einer besonderen Sitzung die Absendung von Beileidsadressen an Se. Majestät den Kaiser und an die Kaiserin Augusta sowie die Entsendung einer Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister und zwei Gemeinderäthen, zur Beiwohnung der Beisetzungsfeierlichkeiten.

Wien, 13. März. Der Kronprinz Rudolf wird nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen morgen Abend 10 Uhr die Reise nach Berlin antreten, gleichzeitig begeben sich auch die Offiziers-Deputationen der beiden Regimenter welche den Namen des verewigten Kaisers Wilhelm führen, nach Berlin.

Paris, 13. März. Wie nunmehr feststeht, wird sich General Billot in Begleitung des früheren Militär-Attachees in Berlin Sesmaisons, des Kommandanten Michel und des Hauptmanns Haillot nach Berlin zur Beisetzungsfeier begeben.

Paris, 13. März. Eine dem Marineminister zugegangene Depesche bestätigt den in den Gewässern von Madagaskar stattgehabten Untergang des Kriegsschiffs „Dayot", die Mannschaft wurde bis auf einen Matrosen gerettet.

Paris, 13. März. Die Proklamation des Programms des Kaisers Friedrich hat hier einen tiefen Eindruck gemacht und wird meistens überaus günstig beurtheilt. Zum Vertreter Carnots bei der Leichenfeierlichkeit in Berlin ist General Billot, ehemaliger Kriegsminister, jetzt Kommandeur des Armeekorps in Lille, designirt. Der deutsche Botschafter Graf Münster erläßt Einladungen an die Spitzen der Behörden und an das diplomatische Korps zu einer offiziellen Trauerfeier am Freitag Morgen in der Kirche Chauchat.

Rom, 13. März. Deputirtenkammer. Der Präsident theilte folgendes Telegramm des Staatssekretärs Grafen Herbert Bismarck an den Ministerpräsidenten Crispi mit: Sie haben mir vorgestern die Beschlüsse der italienischen Kammer nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Tode Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm mitgetheilt. Diese imposante Sympathiekundgebung der Vertreter einer uns durch Gefühle und historische Traditionen verbündeten großen, edlen Nation wird allen deutschen Herzen eingeprägt bleiben. Ich werde mich gern der Pflicht unterziehen, diese Thatsache heute zur Kenntniß Sr. Majestät des Kaisers zu bringen. Allerhöchstderselbe wird in der Kundgebung ein sicheres Pfand der Dauer und Stärke der auf Gemeinsamkeit der Ideen und Interessen begründeten freundschaftlichen Beziehungen unserer beiden Nationen finden, deren Freundschaft auch fortan einen wohlthuenden Einfluß auf die Erhaltung des Weltfriedens und die Geschicke der beiden Länder fühlbar machen wird.

Petersburg, 13. März. Die Deputation der Moskauer deutschen Kolonie, welche beauftragt ist, einen silbernen Lorbeerkranz auf den Sarg Kaiser Wilhelms niederzulegen, ist heute Nachmittag auf der Durchreise nach Berlin hier eingetroffen. Eine Deputation der Moskauer evangelisch-lutherischen Kirche, welche ebenfalls beauftragt ist, einen silbernen Lorbeerkranz auf den Sarg Kaiser Wilhelms zu legen, wird morgen hier eintreffen.

Auch die hiesige deutsche Kolonie entsendet morgen eine Deputation mit einem silbernen Lorbeerkranze. Die Mitglieder des hiesigen deutschen Theaters haben heute einen Kranz nach Berlin gesandt.

Bukarest, 13. März. Für den verstorbenen Kaiser Wilhelm ist eine zweimonatliche Hoftrauer angeordnet worden.

Der Prinzessenthurm.

Novelle von A. v. Limburg.

28

Lory zog jetzt auch den andern Handschuh wieder an und legte die Blumen zu einem Bouquet zusammen; dann machte sie eine Schleife von ihrem Kleide los und schlang das Band zum Festhalten um die Stiele.

„Ich will aber doch jetzt aussteigen," wandte sie sich auf's neue zu ihrem Begleiter. „Wenn ich nicht sehr irre, höre ich dort den andern Wagen kommen, und ich möchte doch erst wissen, wie es mit Onkel Günther geht."

Und ehe er denken konnte, daß sie an der ihm entgegengesetzten Seite aussteigen würde, war sie schon leicht und gewandt von den hohen Trittstufen herabgeglitten und stand auf dem Boden. Dann aber schritt sie mit natürlicher Artigkeit um das Kabriolet herum, nach dem Platz, wo er stand, und ging an seiner Seite der so eben vorfahrenden Equipage nach.

Des Freiherrn Befinden war verhältnißmäßig befriedigend; wenigstens waren die Schmerzen nicht schlimmer geworden.

„Zumeist Tante Elisabeth's Verdienst," sagte er in dankbarer Anerkennung; „sie hat sich selbst gar keine Ruhe gegönnt, um nur immer meinen Fuß zu kühlen oder mir sonst Bequemlichkeit zu verschaffen."

Als der Wagen still hielt, war Eva verstört aus ihrer Ecke aufgefahren und hatte sich verschlafen die Augen gerieben. Verstimmt und geärgert, war sie bald nach der Abfahrt aus der Stadt eingenickt. Dem Baron und seiner Schwester konnte dies nur angenehm und bequem sein. Der Letztern zumal wurden die ungezogenen Launen ihrer aufgenöthigten Gesellschafterin, deren sie sich trotzdem stets mit Güte und Wohlwollen annahm, von Tag zu Tag fataler.

Nachdem Clamor sich noch seines Vaters Befinden erkundigt hatte, redete er auch Eva an und wollte sie in freundlicher Weise in das Gespräch hineinziehen; auch Lory machte einen Versuch hierzu, allein eben so vergeblich. Eva konnte ihren Groll nicht so leicht überwinden; auch war sie noch verschlafen und mochte erst Zeit nöthig haben, sich völlig zu besinnen. Jedenfalls antwortete sie nur ganz einsilbig und in offenbarer Verdrießlichkeit.

Bald wurde die Weiterfahrt angetreten. Das Kabriolet fuhr wieder vorauf. Zwischen den beiden Insassen desselben kam aber keine animirte Unterhaltung wieder in Gang; nur ab und zu wurde ein Wort, eine Bemerkung ausgetauscht. Es war wie ein stillschweigendes Uebereinkommen, sich Jeder den eigenen Gedanken überlassen zu wollen, ein stilles, wohliges Vergessen der ganzen Außenwelt, ein Träumen mit offenen Augen . . . . zu welchem das geheimnißvolle Weben der Johannisnacht seine Zauberfäden spann.

Lory dachte darüber nach, wie gefährlich und verkehrt doch manche von den Gewohnheiten des gesellschaftlichen Lebens sind — eine gedankenlose, flüchtige Galanterie, ein Handkuß, der eben gar nichts weiter bedeuten wollte, hatte vorhin zum Beispiel den Ausdruck eines ernsten, leidenschaftlichen Gefühls angenommen . . . Wie, wenn sie nun weniger skeptisch in Bezug auf alle ihrer Person dargebrachten Artigkeiten gewesen wäre, — wenn sie mit der glücklichen Unbefangenheit anderer jungen Mädchen das für baare Münze gehalten hätte, was doch nur eine nichtssagende Form war? Während sie darüber ganz objektiv zu reflektiren wähnte, konnte sie doch den schnellern Pulsschlägen ihres unruhig klopfenden Herzens nicht gebieten und ihre Gedanken nicht zwingen, sich mit etwas anderm zu beschäftigen.

Der verhängnißvolle Moment, der Clamor vorhin einen Blick in sein eig.nes Innere hatte thun lassen und in nicht mehr hinwegzuleugnender Klarheit ihm zeigte wie es um ihn stand, schrieb ihm die Richtschnur für sein künftiges Verhalten vor.

Liebe und Sehnsucht versuchten sein strenges Ehrgefühl zu betrügen. Ist es deine Schuld, flüsterten sie ihm zu, wenn das Mädchen, an welches du dich gebunden glaubst, bildungsunfähiger und unlenksamer sich zeigt, als du es billigerweise erwarten konntest? War es möglich, zu denken, daß Eitelkeit und Trägheit die Hemmschuhe sein würden, welche sie hindern, zu dir sich hinaufziehen zu lassen? Nein, gewiß nicht! Hast du ihr denn jemals feste Versprechungen, offene Erklärungen gemacht? Nein, auch das nicht. Aber auch nur deshalb nicht, weil der Vater sich vorher geloben ließ, daß kein bindendes Wort gleich zu Anfang gesprochen werden sollte. Wenn das nun nicht geschehen war, durfte ein Mann von Ehre sich hinter Sophistereien, hinter kleinliche Kniffe verstecken? Durfte er willkürlich ein unbescholtenes Mädchen aus ihrer Sphäre herausreißen, um sie vielleicht unbefriedigt und unglücklich für ihre übrige Lebenszeit wieder dahin zurückzustoßen? Nein und tausend Mal Nein! Und während er so selbst das Recht zu einer neuen Liebe sich absprach, standen doch die Gefühle, welche er von dem verlebten Tage heim trug, in offenem Widerspruch zu seinem Wollen und zu seinen Vorsätzen.

Der am andern Morgen schon zeitig auf Loseck eintreffende Arzt fand zum Glück, daß die längere Fahrt an den Folgen des Unfalles nichts verschlimmert hatte. Der Baron sollte sich allerdings noch ruhig verhalten; aber man konnte doch hoffen, daß binnen acht Tagen der leidende Fuß in etwa gebraucht werden durfte.

Weniger erfreulich waren die Mittheilungen, welche der Kammerdiener Remmers an demselben Morgen seinem Herrn zu machen hatte, und die dann von dem ebenfalls herbei gerufenen Obergärtner und dem Kastellan des Schlosses bestätigt wurden. Am vergangenen Tage war ein Haufen von zum Theil angetrunken n Eisenbahn-Arbeitern unter Absingen von rohen Liedern und unter wüstem Lärm vor dem Schlosse vorbei gezogen hatte allerlei Unfug, wie Werfen mit Steinen nach den Granitpfeilern des Gitterthores und Beschädigungen von Bäumen vorgenommen, und schließlich unter ausgestoßenen Drohungen langsam sich entfernt. Ebenso waren verdächtige Gestalten gesehen worden, die, im Parke umher schleichend, sofort aus dem Staube sich gemacht hatten, so bald man ihrer ansichtig wurde.

Die Besorgnisse des Freiherrn waren also nicht ohne Grund gewesen, und er fühlte sich jetzt doppelt zufrieden darüber, seinen Willen durchgesetzt zu haben und wieder nach Hause gekommen zu sein. Die drei Männer waren einstimmig der Meinung, daß es nöthig sein würde, in Zukunft die Thore zu der Avenue des Schlosses, sowie die verschiedenen Eingänge, welche von der Landstraße in den Park führten, zu verschließen. Allein der alte Baron entschied anders.

„Schließen, ja, wie gewöhnlich, aber nicht verschließen; es würde das einen unangenehmen Eindruck auf diejenigen Leute machen, welche mit derartigen Exzessen nichts zu thun haben. Geheim halten könnte man eine solche Anordnung bei dem Umfange des Personals in Loseck nicht," fügte er auf eine Bemerkung des Kastellans hinzu. „Es wäre auch ganz gegen meine Gewohnheit, Maßnahmen geheim zu halten, die ich für gut finde, anzuordnen. Zudem könnte man bei der Größe und Ausdehnung des Parkes ein gewaltsames Eindringen in denselben nicht verhindern. Es bleibt also bei dem einfachen Schließen aller Ausgänge. Jeder, der bei mir im Dienst steht, ist auf das strengste anzuhalten, sorgfältig alle Reibereien oder auch nur feindselige Aeußerungen gegen die Leute von außerhalb zu vermeiden, und im Uebrigen ist mir von allem, was vorkommt, sofort Meldung zu machen."

Der Freiherr wußte ganz genau, wie beliebt er bei den ansässigen Einwohnern der Gegend war; aber er kannte auch die raffinirte Schlechtigkeit des elenden Menschen, dessen Rache er

Die Kunst glücklich zu sein, das ist der wahre Stein der Weisen, welchen die Alchemisten des Mittelalters suchten, den alle philosophischen Systeme zu finden hoffen und dem ein Jeder nachjagt, dem die unbezwingliche Sehnsucht nach Glück die Seele erfüllt. Sehr verschiedenartig freilich ist das, was die Menschen ihr Glück nennen, und gar Viele verstehen darunter nichts weiter, als Geld und Glück, Glanz und Macht. Die Vorbedingung für jedes wahre Glück, mag es nun wie immer geartet sein, ist unter allen Umständen ein gesunder Körper. Nur der gesunde Mensch kann alle Gaben des Glückes genießen und zur vollkommenen Gesundheit gehört in allererster Linie auch eine regelmäßige Verdauung. Hier alle lästigen und meist sehr schmerzhaften Störungen fernzuhalten, das ist die große Aufgabe, welche zu lösen die echten Apotheker Rich. Brandt'schen Schweizerpillen (in den Apotheken à Schachtel *M.* 1 erhältlich) nach der Ansicht aller Sachverständigen am meisten berufen sind. Man achte besonders auf den Vornamen Rich. Brandt's im weißen Kreuz der Etiquette.

Börsenbericht.

Stettin, 14 März. Wetter: schön. Temp. — 3° R., Morgens — 10° R. Barom. 28" 1'". Wind O

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko inländ. 157 163 bez. per April-Mai 165 bez., per Mai-Juni 167,5 bis 167 bez. per Juni-Juli 169—165,5 bez.

Roggen unverändert per 1000 Klgr. loko inländ. 101 bis 112 bez., per April-Mai 115 bez., per Mai-Juni 117 bez., per Juni-Juli 119,5 bez per Juli-August 121,5 B., 121 G., per September-Oktober 123,5 bez

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 101 - 108

Rüböl fest, aber ohne Handel, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. fl 45,5 B. per März 44,5 G., per April-Mai do. per September-Oktober 45,5 B

Spiritus fester per 10,000 Liter % loko o F. 50er 46,7 G., 70er 29,2 G per April-Mai 70er 31 bez., per September 70er 34 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 13,1 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 160 -163, Roggen 113 bis 114, Gerste 108, Hafer 112—115, Kartoffeln 30 bis 34, Heu 2—2,5 M. Stroh 28—20

Stadtverordneten-Versammlung.

Die auf Donnerstag, den 15., und Freitag, den 16. d. Mts., angesetzten Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung fallen aus.

Dagegen finden

am Dienstag, den 20., und am Mittwoch, den 21. d. Mts., jedesmal 5½ Uhr Abends, außerordentliche Stadtverordneten-Sitzungen statt.

Stettin, den 13. März 1888.

Dr. Scharlau.

Credit-Verein zu Stettin,

eingetragene Genossenschaft.

Freitag, den 23. März, Abends präzise 7 Uhr, im Börsensaale:

General-Versammlung,

zu der die Mitglieder der Genossenschaft hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das Jahr 1887.
2. Bericht der Revisoren.
3. Antrag des Ausschusses über die Vertheilung des Reingewinnes.
4. Ertheilung der Decharge für den Vorstand und Ausschuß
5. Wahl des zweiten Vorstandsbeamten.
6. Wahl von 8 Ausschußmitgliedern.

Geschäftsberichte sind im Büreau zur Entgegennahme vorhanden.

Der Ausschuß.
Rudolph Lehman,
Vorsitzender.

Aufruf.

Vor mehr als zehn Jahren that sich in Bozen, in der südlichsten Stadt Deutschtirols, ein Komitee zusammen, um Walther von der Vogelweide, dem größten Lyriker des Mittelalters dem literarischen Vorkämpfer der Hohenstaufen, endlich ein würdiges Denkmal zu errichten.

Der Anstoß war dadurch gegeben, daß in der Nähe von Bozen zum ersten Male ein adeliger Vogelweiderhof nachgewiesen wurde, so daß man vermuthen durfte, er sei die Heimath Walther's gewesen. Abgesehen davon aber wurde von vornherein festgesetzt, daß das Denkmal nicht einen lokalen Charakter tragen, sondern den Verfechter deutscher Art und Sprache überhaupt an der Grenze Wälschlandes darstellen solle. Nicht einem einzelnen Gau, sondern dem ganzen Vaterlande kommt es zu, ihn zu feiern, der alle Gaue mit seinen Liedern durchzog und zu einheitlicher Größe zu heben trachtete.

Das ist auch in dem Entwurfe ausgedrückt, welcher 1886 bei der vom Komitee ausgeschriebenen Konkurrenz den Sieg errang. Der Sänger steht in ruhigem Adel da, die Arme nachdenklich über die Fiedel gekreuzt, das Ritterschwert an der Seite. Unter dem schlanken Säulenbündel, welches die Marmorfigur trägt, halten die Löwen des Reichswappens Wacht, und daneben ergießen zwei Schwäne eine Fülle von Wasser in die weiten Schalen, mit welchen das Ganze fest auf der Erde faßt. „**Ich hörte ein wazzer diezen**" heißt das Motto der preisgekrönten Arbeit; der Schöpfer aber ist Heinrich Natter, der Erbauer des Zwingli-Denkmals in Zürich und des Haydn-Denkmals in Wien.

Im Jahre 1889 schon soll das Werk erstehen, wenn es gelingt, den Rest der erforderlichen Mittel zusammenzubringen. Bisher sind 26,000 fl. gesichert; weitere 10,000 fl. wenigstens sind nöthig. Das unterzeichnete Komitee wendet sich daher an die **Stammesbrüder im Norden und im Süden und auch jenseits des Oceans** um Beiträge zu dem ehrenden Unternehmen. Beiträge nimmt entgegen die Expedition dieses **Blattes**, welche deren Empfang an dieser Stelle bescheinigt.

Zugleich laden wir Euch alle herzlich ein, seinerzeit an der Enthüllungsfeier theilzunehmen und persönlich zu sehen, daß wir Euer nationales poetisches und künstlerisches Interesse nicht für ein unwürdiges Werk in Anspruch genommen haben.

Bozen, Januar 1888.

Das Komitee zur Errichtung eines Denkmals für Walther von der Vogelweide.

Der Obmann: **Andrä Kirchebner,** Gutsbesitzer, Bozen. Der Kassier: **Albert Wachtler,** Kaufmann, Bozen. **Carl von Trentini,** k. k. Landesgerichtsrath, Obmann-Stellvertreter und Schriftführer, Bozen.

Beiträge werden angenommen in der Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der auf dem Glacis des ehemaligen Forts Wilhelm, im Zuge der Bismarckstraße, befindlichen Bäume gegen gleich baare Bezahlung steht Termin am **Montag, den 19. d. M., Vorm. 11 Uhr,** an Ort und Stelle, neben dem alten Militairkirchhofe, an.

Stettin, den 10. März 1888.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Höhere Mädchenschule,

Roßmarktstraße 8.

Unterzeichnete theilt hierdurch mit, daß nach dem Hinscheiden des Herrn Dr. W. Gesenius die Schule derselben unter denselben Bedingungen und mit denselben Lehrkräften in unveränderter Weise fortgeführt wird und daß Unterzeichnete auch ferner Vormittags von 8–11 Uhr im Schulgebäude, Nachmittags von 5—6 Uhr in ihrer Wohnung Falkenwalderstr. 129 Anmeldungen entgegenzunehmen bereit ist.

E. Stiehl.

fürchten mußte, weil er denselben nicht länger hatte unterstützen und erhalten wollen, als dessen Betrügereien und ehrlose Streiche endlich an den Tag gekommen. Zudem hielten sich jetzt wegen Baues der Eisenbahn eine Menge von fremden Arbeitern in der Umgegend auf, welche leicht die gefügigen Werkzeuge von Franz Herners verderblichen Anschlägen werden konnten.

Als etwa eine Stunde später die Schwester des Freiherrn und die Komtesse zu ihm kamen, um sich nach seinem Ergehen zu erkundigen, bat er die letztere allen Ernstes, von jetzt an definitiv ihre einsamen Spazierritte außerhalb des Parkes aufzugeben, und das junge Mädchen, welches einsah, daß er sich wirklich ihretwegen beunruhigte, gab selbstredend das geforderte Versprechen.

An demselben Vormittage — es mochte bis zum Diner noch ein paar Stunden währen — trat Lory auf ihren Balkon hinaus, um sich dort mit einem Buche niederzulassen. Jedes Mal, wenn sie hier verweilte, fiel ihr auf's neue die harmonische Schönheit dieses Platzes auf und die tiefe, gewissermaßen weihevolle Ruhe, welche darüber ausgebreitet lag. Heute aber kam noch etwas anderes hinzu den Eindruck zu erhöhen, etwas, das keinen Namen und keine Gestalt hatte, aber doch seinen verklärenden Glanz ausbreitete, etwa wie ein plötzlich hervorbrechender Sonnenstrahl eine vorher öde Gegend mit einem Male erheitert.

Die jeweilige Stimmung, von welcher das menschliche Herz beherrscht wird, drückt der Umgebung des Betreffenden immer seinen Stempel auf, gleich wie man durch verschiedenfarbige Brillen die Gegenstände jedes Mal in anderer Beleuchtung sieht, sei es in der heitern Verklärung eines rosigen Krystalles, oder unter dem trüben Scheine eines verdunkelnden Glases.

Der Ausdruck von Lory's Gesicht war nicht etwa ein glücklicher, noch weniger hätte man ihn heiter nennen können; aber dennoch lag ein undefinirbarer Hauch darüber ausgebreitet, wie der leise Schatten einer traumhaften Seligkeit. Sie hielt das Buch geöffnet in ihrem Schooß, aber sie las nicht; ihre Augen folgten mechanisch den zitternden Goldfunken, welche die Sonnenstrahlen durch das bewegliche Blätternetz der mächtigen Eiche warfen.

Doch spann sich der wache Traum aus der gestrigen Mondnacht weiter? Plötzlich nahmen ihre Augen einen andern Ausdruck an. Es mußte ihr etwas aufgefallen sein, das voll und ganz ihre Aufmerksamkeit fesselte; denn sie fixirte scharf und bewußt eine bestimmte Stelle. Es war eine scheinbar so unbedeutende Sache, daß es fast unbegreiflich schien, wie die Komtesse dazu kam, sich damit zu beschäftigen. Und doch wurde sie ganz aufgeregt. Sie sprang von ihrem Sitz auf.

Da! Die winzige kleine Ecke, welche von der äußern Kante des einen tiefen Einschnittes in der krenelirten Mauerumfassung abgebrochen war . . . wie lange mochte sie dort wohl schon gefehlt haben! Wer wußte denn, vor wie viel hundert Jahren irgend ein durch die Luft sausender Bolzen sie getroffen und weggeführt hatte! Aber nein, das war nicht der Fall; Lory erinnerte sich genau, daß am vorgestrigen Tage das Eckchen noch nicht gefehlt hatte. Der Bruch war ganz frisch . . . und da sah man ja auch noch ganz frische Atome des abgebrochenen Steines . . . . Wirklich! Hier auf dem Boden lag das Stückchen selbst . . . Wie aber konnte das geschehen sein? Unwillkürlich flog ihr suchender Blick hinüber zu dem Baum und hinunter in die Tiefe. Aber dann schüttelte sie, über sich selbst lachend, den Kopf und eilte mit ein paar raschen Schritten in das Zimmer, um die Glocke zu ziehen.

Einige Augenblicke später kehrte sie mit Lisette auf den Balkon zurück. Das junge Mädchen hatte keine Ahnung davon, auf welche Weise das fragliche Stückchen von dem Stein abgetrennt worden, wollte sich dagegen bestimmt erinnern, daß es am Nachmittage des vergangenen Tages noch nicht abgestoßen gewesen sei.

„Ich hatte," sagte sie, „von Komtesse ihrer Erlaubniß, mich in deren Abwesenheit bisweilen auf dem Balkon aufzuhalten, Gebrauch gemacht und mich gestern Nachmittag mit meiner Arbeit hierher gesetzt. Mein Nähkästchen stand hier auf diesem Fleck, Scheere und Fingerhut haben mehrmals dicht daneben gelegen; ich würde es ganz sicher wissen, wenn das Eckchen hier gefehlt hätte. Es ist mir allerdings räthselhaft, wie dieses hat geschehen können."

(Fortsetzung folgt.)